

Wilhelm Zimmermann

* 2. Januar 1807

† 22. September 1878

Stiftseintritt: 1825

Vormärz in Tübingen

Man könnte meinen, dass es in Tübingen, seiner Universität und seinem Stift beschaulich zugeht, als Wilhelm Zimmermann 1825 zum Studium hier ankam. Die Gewalt der Französischen Revolution war scheinbar verpufft. Nach dem endgültigen Sieg über Napoleon hatten sich die alten politischen Regime restauriert. Sie setzten alle Mittel gegen Veränderungen ein. Immerhin gab es eine, wenn auch nur halbherzige, politische Repräsentanz des Volkes in Parlamenten. Verfassungen waren in Ländern des Deutschen Bundes eher geduldet als gelebt. Eigentlich war Ruhe Bürgerpflicht, wenigstens äußerlich. Aber Europa wurde von Revolutionsversuchen und erfolgreichen Umstürzen erschüttert.

Innerlich sah es auch anders aus als biedermeierlich. Die Französische Revolution entwickelte ihre Langzeitwirkung. Ideen schwirrten umher, die sich zu größeren Meinungskomplexen verdichteten. Welche Staatsform ist die richtige – Monarchie oder Republik; und wenn Monarchie, welche Art? Was ist ein Staat, oder vielmehr: Was ist eine Nation? Was bedeutet die zunehmende Industrialisierung für die soziale Entwicklung?

In Württemberg bildeten sich liberal-bürgerliche Tendenzen heraus. Sie stützten sich auf die neue Verfassung von 1819, die den Repräsentationsgedanken des Volkes kannte. Doch treibende Kraft hinter den Ideen waren nicht nur etablierte Bürger, welche Freiheiten zur wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entfaltung brauchten und wollten, sondern auch Stu-

denten. Das erste Wartburgfest 1817 hatte den in Burschenschaften organisierten Studenten zu einer überregionalen und akademischen Wirkung verholfen. Kein Wunder, dass im Frankfurter Parlament 31 Jahre später viele Professoren und einige Pfarrer saßen.

Die Theologie musste die teils schleichenden teils revolutionären Veränderungen einer ganzen Welt nachvollziehen. In der Tübinger Fakultät war der Graben zu erklären, der zwischen rationaler Bibelauslegung und der Offenbarung des Wortes Gottes aufriss. Es wurde zu offensichtlich, dass die Bibel entstanden war, ja dass auch Glaubenswahrheiten ihre Geschichte haben und nicht ewig sind, und doch musste irgendetwas Verlässliches von Gott gesagt werden können.

Der württembergische Staat versuchte sich auf seine Weise zu modernisieren. Dabei stand während der Studienzeit von Zimmermann die Frage im Raum, ob das Stift überhaupt noch zeitgemäß sei, ob eine Reform ausreiche oder eine Auflösung besser wäre. Die Auflösung konnte abgewendet werden, um den Preis der starken Bindung an den Staat. Die Erwartung war deutlich: Die Absolventen werden als Pfarrer Staatsdiener – und Wilhelm Zimmermann wurde Staatsdiener ganz eigener Art.

Die inneren und äußeren Vorgänge zeigen, dass in Tübingen und im Stift keine Beschaulichkeit herrschte, sondern dass die Transformationsprozesse der Modernisierung auf das konkrete Leben und Studieren der Stiffler einwirkten. Den Veränderungen suchten die Studenten mit politisch-nationalliberalen und auch religiösen Aufbruchsstimmungen eine Richtung zu geben.

Lebensstationen

Balthasar Friedrich Wilhelm Zimmermann wurde am 2. Januar 1807 in Stuttgart geboren. Sein Vater war u. a. Winzer, Lackierer und Bediensteter in der Küche des Württembergischen Hofes. Zimmermann durfte über das »niedere Seminar« in Blaubeuren das Landexamen machen und in das evangelische Stift eintreten, das damals modernisiert und in das staatliche Bildungswesen integriert »evangelisches Seminar« hieß – mittelalterlich-klosterliche Vorstellungen eines Stiftes hinter sich lassend. In Blaubeuren gehörte er zu dem Jahrgang, der wegen vieler begabter Schüler als die »Geniepromotion« bezeichnet wurde. In der dortigen Schule lehrte Ferdinand Christian Baur alte Sprachen. Baur kam 1826 nach Tübingen, unterrichtete

Dogmengeschichte und stellte eine geistreiche Kontinuität für eine ganze Generation von württembergischen Theologen her.

Die Stiftszeit Zimmermanns war vom Gegensatz seiner sehr guten Leistung und dagegen seiner immer schlechter werdenden Disziplin bestimmt (Winterhager: 19–26). Er führte lange die Promotionslisten als Jahrgangsbester an, aber auch die Zahlenkolonnen der Karzertage. Er wurde kurz vor dem Examen aus dem Stiftsverband entlassen, konnte es dennoch ablegen, wenn auch mit schlechter Note. Die Stiftsordnung war rigide. Es gab für alles Mögliche Strafen, aber Zimmermann erhielt sie nicht für Vergehen gegen das angemessene Betragen in der Kirche oder beim Chorsingen, sondern für Wirtshausbesuche zur Unzeit oder, etwas kryptisch formuliert, für unerlaubten Besuch bei einer Freundin oder überhaupt für Zuspätkommen. Vielleicht zeichnen sich hier schon die späteren politischen Freiheitsgedanken im persönlichen Freiheitsdrang ab. Und man sieht, ohne zu viel auszudeuten, in den Bewertungen seiner Deklamationsübungen spätere Ausformungen seiner Begabungen angelegt. Es heißt über seinen Stil: »angenehmer, gefälliger Vortrag, mehr für das Elegische passend«, und »sanfter, gemüthlicher Vortrag, doch leicht dem Sentimentalen nähernd«. Der spätere Dichter, politische Redner und narrative Historiker wird ansatzweise sichtbar.

Er hat seine Stiftszeit insgesamt positiv in Erinnerung behalten. In seiner *Lebensgeschichte der Kirche* schreibt er mit gewissem Stolz vom Stift, »aus dem so viele ›Stiftler‹ hervorgegangen sind, welche Lehrer, Weltweise, Prediger und Staatsmänner für die deutsche Nation, Missionäre des Evangeliums für ferne Welttheile geworden sind« (Lebensgeschichte 4: 253).

Sein Vikariat absolvierte Zimmermann in Schweindorf bei Neresheim, einer evangelischen Insel in katholischer Umgebung. Nach acht Monaten konnte er sich beurlauben lassen und legte nach einem Studienaufenthalt in München das zweite Examen ab. 1832 wurde er zum Dr. phil. promoviert und heiratete eine Pfarrerstochter. Er nutzte eine Erbschaft, nicht in den Kirchendienst eintreten zu müssen, sondern schrieb in Stuttgart u. a. Gedichte, ein Trauerspiel, eine Novelle, eine Geschichte der Befreiungskämpfe gegen Napoleon und eine Geschichte Württembergs.

Um die Familie wirtschaftlich absichern zu können bewarb er sich dann doch auf Pfarrstellen und erhielt 1840 eine als »Helfer« (heute etwa Pfarrer z. A.) in Dettingen an der Erms, mit der auch die Pfarrstelle im pietistisch geprägten Hülben verbunden war. Er fand trotz der beruflichen Herausforderung Zeit zum Schreiben. Er arbeitete an seinem bekanntesten Werk,

der *Geschichte des Bauernkrieges*. Und er hatte Zeit zum Politisieren (Borst: 144f.).

Er wechselte in den Staatsdienst als Lehrer an der Polytechnischen Schule Stuttgart, der Vorläuferinstitution der heutigen Universität. Als zur Selbständigkeit anleitender Professor für deutsche Sprache, Literatur und Geschichte begeisterte er die Schüler, nicht die Schulbehörde.

Von dieser Stellung ließ er sich nach der Märzrevolution 1848 beurlauben, um als Abgeordneter des Kreises Jagst II mit den Oberämtern Schwäbisch-Hall, Gaildorf und Crailsheim in die Frankfurter Paulskirche einzuziehen. Er gehörte zur linken Fraktion und trat mehrfach redend in Erscheinung. Er äußerte sich auch zur Trennung von Staat und Kirche. In ironisierendem Ton berichtet der Band *Brustbilder aus der Paulskirche*: Wilhelm Zimmermann »hat in der Kirchenfrage eine Rede zu Vernehmen gegeben, welche den Gegenstand nicht blos an der Oberfläche berührte und die nicht blos mit einer kleinen Phrase auf eine große Entscheidung hinzielte. Er sprach vielmehr mit so tiefer Würdigung, mit einem so klaren Verständnisse der Aufgabe, daß das Haus mit Genugthuung dem Schwunge folgte, in welchem er dem für das Vaterland brechenden Auge den Himmel einer neuen Religion des Geistes eröffnete. [...] Die Ätzbilder aus der Paulkirche stellen Herrn Zimmermann mit einem Mohrenkopfe dar« (Heller: 170). Auch der politische Berichterstatte Heinrich Laube verunglimpft ihn als Mohr (Laube: 305). Nicht genug – er wurde nach einem Selbstzeugnis »Bauernkriegs-Zimmermann« genannt, um ihn von einem gleichnamigen Abgeordneten zu unterscheiden, und es schwingt durchaus etwas Häme über das Schwäbisch-provinzielle seines Auftretens mit.

Das Parlament musste sich von Frankfurt nach Stuttgart verlegen, und nach der völligen Auflösung kehrte Zimmermann zum Lehramt zurück, um es wieder zu verlieren. Er wurde 1850 Opfer der Reaktion. Er erhielt durch eine Gönnerin, durch ein Landtagsmandat und durch Honorare ein bescheidenes Einkommen, doch er suchte wieder den Weg zurück in den kirchlichen Dienst.

Die Landeskirche hat zwischen der Eignung zum Pfarramt und der politischen Einstellung unterschieden und Zimmermann zunächst an ihrer Peripherie eingesetzt: 1854 übernahm er die Pfarrstelle in Leonbronn bei Zaberfeld. Auch hier fand er Zeit zum Schreiben. Er überarbeitete seine *Geschichte des Bauernkrieges*, schrieb die vierbändige *Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi* und 56 geistliche Kurztraktate, die zu einem Andachtsbuch zusammengefasst wurden. Ob er mit letzterem in die innere Emigration ging oder ob seine Entwicklung zu einer geistlichen Persönlichkeit

konsequent war? Was war geblieben vom Eifer und Elan, vom Freiheitsdrang einer ganzen Generation, für die er exemplarisch steht?

Nicht nur die politische Freiheit muss erkämpft werden, sondern auch die Mündigkeit in Religionsdingen. Die Erfahrung der Freiheit ist auch eine Gotteserfahrung. Zimmermann erkannte diese andere Seite der Medaille und suchte sie mit zu prägen.

1864 zog er nach Schnaitheim bei Heidenheim, und seine berufliche Laufbahn konnte er als Stadtpfarrer von Owen ab 1872 beschließen.

Er starb am 22. September 1878 in Bad Mergentheim während eines Kuraufenthaltes und wurde in Owen begraben. Auf dem Grabstein stehen seine Worte: »Ob auch Welle um Welle sich bricht und zerstäubt, der Strom geht vorwärts.«

Theologe, Pfarrer, Lehrer, Politiker, Historiker und auch Dichter

Wilhelm Zimmermann vereinigt viele Fähigkeiten. Seine politischen Ansichten sind aus historischen Einsichten gespeist. Seine Lyrik wiederum findet man als Ton in seiner Predigtsprache wieder. Der Dichter Zimmermann ist vergessen, obwohl Gedichte einmal sogar ins Englische übersetzt wurden. Als Lehrer hat er nur kurz, aber intensiv gewirkt. Seine sprachliche Begabung, Geschichte zu erzählen und zu verlebendigen, sticht heraus; der Historiker des Bauernkriegs ist über die Rezeption bei Geschichtstheoretikern wie Friedrich Engels oder Dramatikern wie Gerhart Hauptmann populär geblieben.

Der Theologe Zimmermann ist heute unbekannt, weil seine Wirkung und Rolle als Politiker der Revolution breiter war und indirekt bis heute reicht. Außerdem bleibt er theologisch seltsam unbestimmt – und sagt doch viel über seine Epoche. Allein der Titel *Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi* weist darauf, dass er sich nicht für Dogmengeschichte interessiert. Für ihn zeigt sich die Schönheit und Wahrheit des Christentums im Geist, in der gelebten Liebe, in der Tat. Er sieht Verfallsphasen des Christentums, wenn sich die orthodoxe Theologie oder die Macht der Hierarchie vor die Entwicklung des Geistes oder die gelebte Religion stellen. Der Urgedanke des Evangeliums ist für ihn egalitär-freiheitlich. Sein Freiheitsbegriff ist nicht innerlich reformatorisch-religiös, sondern politisch-gesellschaftlich. Die reformatorisch hervorgehobene, religiöse Rechtfertigungslehre insistiert auf der Freiheit des Gläubigen von vermittelnden Instanzen zwischen ihm und Gott. Der Zimmermannsche Begriff sieht dagegen wie

ein Vorläufer des heutigen kirchlichen Freiheitsbegriffes aus, nämlich als die Möglichkeit zur Entfaltung der eigenen Freiheit, auch vor Gott.

Die Reformation hat den Urgedanken in revolutionärem Schub wieder sichtbar gemacht, wenn auch nicht komplett verwirklicht, und dann wurde er in Zimmermanns Zeit wieder greifbarer. Diese Entwicklung hat er auch an der Geschichte Württembergs in Höhe, Fall und Wiederaufstieg gezeigt. Am Beispiel des reformatorischen Bildersturms in Württemberg schreibt Zimmermann: »Die Blume der alten Religion, die Schönheit, wurde hinweggenommen, ohne daß etwas Anderes, Geistiges dafür gegeben wurde: veränderte äußere Ceremonien, theologisches Gezänke über gar nicht zur Sache Gehörendes und ein dürres, inquisitorisches, zwingendes Glaubens-System wurden das Erbe der folgenden Geschlechter. Verunreinigt und verdeckt von dem Schutt, dem Rauch und der Asche der stürzenden Trümmer des Alten, konnte der wahre Geist des Neuen erst drei Jahrhunderte später beginnen, seine Schwingen im Lichte zu entfalten« (Geschichte Württembergs 2: 276 f.).

Fortschritt ist vernünftige Vergeistigung und der immer stimmigere Zusammenhang von Geist, Leben und Tat. »In der Weltgeschichte überhaupt offenbart sich Gott«, schreibt er in der *Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi* in hegelisierender Sprache (Lebesgeschichte 1: XI). Trotz des Fortschrittsgedankens ist ihm die Realität seiner Zeit klar, sie ist für ihn »krank« und doch voller Möglichkeiten. In der Trennung von Staat und Kirche entsteht Freiheit für beide Institutionen. Beide machen sich frei von »verlebten« Ideologien und gelangen zu geistiger Unmittelbarkeit. Zimmermann sieht eine »Religion des Geistes« heraufkommen, und eine »Neue allgemeine Kirche Jesu Christi«. Bezeichnender Weise fehlen dieser Kirche die anderen Merkmale Einheit, Heiligkeit und Apostolizität. Die neue »Geisteskirche« wird analog zur Urkirche sein. Geschichte gelangt an ihr Ende und Ziel, indem sie ihren normativen Anfang in Geist und Vernunft verwirklicht.

Sein Christus ist ein freundlicher Jesus: »So erhaben und ernst seine Religion ist, eben so sehr lieblich, sanft und mild ist sie; wohl ist sie ein tiefer, dunkelblauer Himmel, aber dieses dunkle Blau von der Sonne der Liebe, wie von einem unendlichen Auge, durchleuchtet und verklärt.« Gemalt würde dieser Mensch nazarenisch aussehen.

Dieser Jesus ist ein Sittenlehrer, der zur Tat anleitet und anstiftet. Weil »das wahre Christentum Leben und That ist«, besteht die Nachfolge in der nüchternen konkreten Lebensführung. Für Zimmermann ist das politische Engagement Nachfolge. Deshalb kann er auch einer Konfessionalisi-

sierung des Protestantismus nichts abgewinnen, und auch nichts der Entwicklung einer Spiritualität nach mittelalterlichen Mustern. Er wendet sich gegen die Bildung einer »Mystik«, welche Innerlichkeit statt Ethik fördert. Leidensmystik ist falsch, weil sie sich selbst kontemplieriert und damit der Tat die Kraft raubt. So wie Jesus den Willen seines Vaters tat, sollten wir seinen Willen tun, predigt er.

So liest Zimmermann die Evangelien mit Konzentration auf Ethik und Historie. Er nimmt sie im Geist seiner Zeit als positive Quellen. Er erzählt sie harmonisierend, spekulierend und psychologisierend nach, ergänzt historische Erkenntnisse. Hätte er das theologisch-mythische Element der Erzählungen über Jesus ernst genommen, hätte er gefragt »was bedeutet es«, dann hätte er weitere Schlüssel für das Verständnis in der Hand gehabt – doch solche Fragen waren erst wieder späteren Zeiten möglich und erlaubt.

Abgesehen von seinem politischen Verdienst um die parlamentarische Demokratie bleibt eine kreative und exemplarische Existenz, die Religion, Wissenschaft, Poesie und Politik nicht mehr zu einer Einheit verschmelzen konnte, aber doch noch den inneren Bezug der großen Teilbereiche des Lebens herzustellen suchte. Er ist kein Romantiker mehr, sondern mit seinen biografischen Suchbewegungen ein Beispiel für die gesellschaftliche Umbruchsepoche, die heute noch anhält.

Auf Zimmermanns Grabstein steht neben dem Zitat von ihm selbst: »Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2. Kor. 3,17). Besser kann sein Leben, Denken und Glauben nicht gedeutet werden. Zimmermanns Geist der Freiheit weht eben doch von Gott her.

Werke und Werkausgaben

ZIMMERMANN, Wilhelm:

- Die Geschichte Württembergs, nach seinen Sagen und Thaten dargestellt, 2 Bde., Stuttgart 1836–1837.
- Die Deutsche Revolution, 2. Aufl., Karlsruhe 1851.
- Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen, 3 Teile, Stuttgart 1841–1843; Überarbeitung: Geschichte des großen Bauernkriegs. Nach den Urkunden und Augenzeugen, 2 Bde., Stuttgart 1856.
- Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi, 4 Bde., Stuttgart 1857–1859.

Weitere Literatur

BORST, Otto: Die heimlichen Rebellen. Schwabenköpfe aus fünf Jahrhunderten, Stuttgart 1980, 141–159.

HELLER, Robert: Brustbilder aus der Paulskirche, Leipzig 1849.

LAUBE, Heinrich: Das erste deutsche Parlament, Bd. 1, Leipzig 1849.

PROESCHOLDT, Joachim: »Der Staat ist das Volk«. Evangelische Pfarrer und Theologen in der Frankfurter Nationalversammlung. Standpunkte – Lebensbilder – Redebeiträge, in: Zentgraf, Martin (Hg.): Frankfurter Paulskirche 1848–1998, Frankfurt a. M. 1997, 31–159.

WINTERHAGER, Friedrich: Wilhelm Zimmermann. Ein schwäbischer Pfarrer als Historiker des Bauernkrieges, Würzburg 1986.

Jörg Schneider